

Die Liebe Gottes, die Freundlichkeit Jesu und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gäste, liebe Gemeinde,
Benjamin Myers schreibt in seinem Buch „Offene See“, das im letzten Jahr erschienen ist, folgende Passage:

„Es war Krieg gewesen und obwohl der Kampf zu Ende war, tobte er noch immer in den Männern und Frauen, die ihn mit sich nach Hause genommen hatten. Er lebte in ihren Augen weiter oder hing ihnen schwer um die Schultern wie ein blutgetränkter Umhang. Und er blühte in ihrem Herzen, eine schwarze Blume, die dort Wurzeln geschlagen hatte und nie mehr ausgerissen werden konnte. Die Samen waren so toxisch, so tief gesät, dass die Erinnerungen nichts anderes sein konnten als für alle Zeiten giftig. Kriege dauern an, lange nachdem die Schlachten geendet haben und damals fühlte sich die Welt an, als wäre sie voller Löcher. Sie erschien mir vernarbt und

zerschmettert, ein Ort, der von den Mächtigen seines Sinns beraubt worden war. Alles war in Scherben, alles verbrannt. Niemand gewinnt einen Krieg wirklich; manche verlieren bloß ein bißchen weniger als andere.“

Als ich ein kleines Mädchen war, fürchtete ich den Volkstrauertag, denn meinem Vater als Pastor lag dieser Tag schwer im Magen- mitten in den 70er Jahren, in denen es doch um die Aufarbeitung der schrecklichen Nazi Herrschaft, der Kriegstraumata, der Schuld gehen sollte und nicht um die doch noch im Vordergrund stehende heldische Verehrung derer, die für dieses Regime auf den Kriegsfeldern in der Champagne oder in Stalingrad vergeblich, schmerzhaft und zum Teil verblendet ihr Leben ließen.

Ich hatte also alte Bilder im Kopf, als ich dann später durch meinen Beruf wieder mit dem Volkstrauertag in Verbindung kam. Sie haben sich verändert: Es berührt mich, mit wieviel Ernsthaftigkeit und echtem Schuldgefühl der ermordeten Jüdinnen und Juden, den vielzähligen Opfern von Verfolgung durch die Deutschen vor allem im 2. Weltkrieg gedacht wird; sich aber

mittlerweile der Volkstrauertag von einem Heldengedenktag zu einem echten Erinnerungs-, Versöhnungs-, und Friedenstag gewandelt hatte. Ich bin dankbar dafür.

Es mag manchen so gehen, dass sie sagen: Das ist lange her. Wir brauchen diesen Tag nicht mehr; es kommen ja eh nur die, die müssen, die Jungen bleiben weg. Manches Mal habe ich das auch schon gedacht. Und doch merke ich jedes Jahr wieder: Es ist gut, dass es diesen Tag gibt. Es ist gut, dass er gesetzlich verankert und verordnet ist. Es ist gut, dass wir ihm nicht ausweichen- wie wir gern allem ausweichen wollen, das uns unangenehm ist, an dem wir uns stoßen. Einer Schuld ausweichen wollen, die über persönliches Versagen hinausreicht und die sich nicht wiederholen darf. Nirgendwo. Zu keiner Zeit.

Diese Zeichen wie heute, liebe Gemeinde, sind wichtig. Sie halten wach, was nicht vergessen werden darf: Wohin nämlich Propaganda und Demagogie, Hetze und geschürte Unzufriedenheit führen können. In systematische Verfolgung und Ermordung, in Autokratien, in Unterdrückung und Gewalt. Auch die christlichen Kirchen haben dem

damals zu wenig entgegen gesetzt und Schuld auf sich geladen. Das darf sich nicht wiederholen. Zu keiner Zeit und nirgendwo, wo Gottes Wort unter Menschen wirksam sein soll.

Ich bin nicht dafür, immer zurückzusehen. Was geschehen ist, ist geschehen. Man muss die Schuld, die man auf sich lädt, abtragen; manchen gelingt es nie, nicht im Großen und nicht im Kleinen. Nur im reflektierten Rückblick, in einer offenen Erinnerung und dem wahrhaben wollen auch der Schatten, der Risse kann man lernen und es besser machen; es bleibt ein lebenslanges Lernen- für den Einzelnen genauso wie für Nationen und Völker.

Heute ist der Volkstrauertag nicht nur ein Gedenktag für die Opfer von Krieg und Gewalt, sondern auch ein Tag der Bitte um Frieden und Versöhnung. Und auch, wenn wir hier in Frieden leben, seit 75 Jahren, kann uns das nicht darüber hinwegtäuschen, dass unsere Welt kein friedlicher Ort ist. Wir hören von Unruhen aus Äthiopien, wir hören nach wie vor von Syrien, wir wissen um aufgeheizte Stimmungen in vielen Ländern der Welt- sicher verschärft durch die derzeitige Lage, die manches aus den Fugen zu reißen scheint.

Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Für mich hat jedes gesellschaftliche und politische Ereignis immer eine geistliche Dimension. Ich halte es für absolut notwendig, die Geschehnisse der Welt immer in den Horizont des Lichtes und der Liebe Gottes zu stellen; in den Horizont der Versöhnung in Jesus Christus. Dieser Horizont ist weiter und größer als alle Menschengedanken. Denn der Mensch scheint mir bei aller Klugheit und allem guten Willen nur begrenzt zum Frieden fähig zu sein; nur begrenzt bereit, das Eigeninteresse dem Gemeinwohl unterzuordnen. Das aber ist nötig. In einer globalisierten Welt umso mehr.

Im Horizont der Ewigkeit Gottes, in seiner Versöhntheit durch Christus mit uns und dieser Welt mag es sich für mich aufbrechen und mich stärken: Für den Frieden wachsam zu sein und einzutreten- immer wieder, im Kleinen und im Großen. Da wo wir stehen und leben. Ein anderes kann der Glaube der Freunde und Freundinnen Jesu nicht sein; auch das ist sein Auftrag in der Welt.

Christus spricht: Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Gedanken in Jesus Christus. Amen.